



1926-03-02

Redoute

Clara Katharina Pollaczek

Follow this and additional works at: https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay



Part of the [German Literature Commons](#)

BYU ScholarsArchive Citation

Pollaczek, Clara Katharina, "Redoute" (1926). *Essays*. 1616.
https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay/1616

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact scholarsarchive@byu.edu, ellen_amatangelo@byu.edu.

Fenilleton.

Redoute.

Schauspiel in einem Aufzuge.

Von Clara Katharina Pollaczek.

Siehe Nr. 22079 der „Neuen Freien Presse“ vom 3. März 1926.)

M u m. Graf Spreng hat Sie, ihm im Palmenhain dort unten im Saal eine letzte Begegnung zu gewähren. Es scheint, daß Sie nicht die Absicht haben, die Verabredung einzuhalten. Wenn er Sie nicht findet, stehe ich für nichts. Sie können Unheil verhindern, wenn Sie dieses Fest verlassen.

N o r a. Ich fürchte mich nicht. Er hat mich zu dieser Begegnung bestellt, ich habe sie ihm nie zugesagt.

M u m. Wollen Sie mit einem Rasenden rechten? Bedenken Sie, er hat nichts mehr zu verlieren, da er Sie verloren hat. . . .

N o r a. Er hätte dies meinem Schweigen längst entnehmen müssen.

M u m. Man glaubt nur gern, was man auch hofft, und wehrt sich gegen das, was man fürchtet. Vielleicht wäre es wirksamer gewesen, zu reden, das heißt, die nackte Wahrheit zu schreiben.

N o r a. Ich wollte nicht grausam sein, dachte, er wird langsam verstehen und vergeffen.

M u m. Man schont immer am meisten, wo man am tiefsten verletzt wird, und vergißt, daß der Tod nur ein Wort ist und das Sterben die Qual. Man sollte Verbrecher zu einer langen Krankheit und nicht zu einem raschen Tod verurtheilen können.

N o r a. Ich hatte auch nicht mit seiner Rückkehr gerechnet.

M u m. Aber nun ist er einmal hier und ich stehe Sie an . . . gehen Sie.

N o r a. Was fürchten Sie ?

M u m. Er ist imstande, Sie zu insultieren oder einen, der Ihnen nahesteht und in dessen Person er mehr haßt, als einen Nebenbuhler.

N o r a. Er soll es wagen . . . Man wird sich zu helfen wissen.

M u m (Nora fest anblickend). Werden Sie sich frei zu dem andern bekennen, wenn dies sich hier vor einer neugierigen Menge abspielen wird ? Werden Sie sich für ihn einsetzen ?

N o r a (unsicher und ausweichend). Sie haben Recht. Nur keinen Skandal, keinen öffentlichen Skandal. Ich liebe dergleichen nicht.

M u m (lächelnd). Er könnte Sie zu einer plötzlichen Stellungnahme, zu einer Entscheidung drängen. Man schlägt Brücken über die Klüfte, aber man betritt sie nicht gern.

N o r a. Man zögert nur — entschließt sich nicht von einem Augenblick zum andern.

Mum. Nie, Gräfin, denn man weiß, diese Brücken tragen nicht. Und darum — verlassen Sie das Fest!

Nora. Ich verspreche Ihnen — ich bin in zehn Minuten hier nicht mehr zu finden. Halten Sie Ihren Freund so lange fern.

(Mum verneigt sich; ab über die Aufgangstreppe.)

Nora (Wanda aus der Nebenloge rufend). Liebe, kleine Wanda, ich wollte Ihnen helfen und nun muß ich Sie bitten auch mir beizustehen.

Wanda. Oh, wie gerne, Gräfin.

Nora. Ich kann nicht viel erklären, die Zeit drängt. Ich habe versprochen, wegen des einen das Fest zu verlassen und möchte wegen des andern bleiben. Lassen Sie uns die Dominos tauschen.

Wanda. Gern, gern — oh, ich weiß alles. Und ich bin so froh, denn es ist meines Vaters wegen, daß Sie bleiben wollen. Ich verstehe so gut, daß man sich in ihn verliebt. Sehen Sie nur, wie Ihr Domino mir paßt, wir sind ganz gleich groß.

Nora. Man könnte auch sagen, klein. Die rote Farbe macht mich ganz übermüthig.

Wanda. Und ich bin zum Weinen traurig.

Nora. Kommen Sie, kleine Wanda, ich will Sie an Ihren Wagen geleiten. So lange wir zu zweit sind, kann uns beiden nichts geschehen. (Sie legt den Arm um sie.) Sie werden sehen, wie schön Sie schlafen und mit was für hellen Augen Sie erwachen werden.

Wanda. Ich möchte Sie um etwas bitten, Gräfin.

Nora. Was denn, mein Kind?

Wanda. Sagen Sie du zu mir.

(Nora küßt sie wortlos. Beide ab über die Aufgangstreppe. Masken ziehen vorbei, tanzende Pärchen, zwei Herren im Fortgehen begriffen.)

Der Cinc. Also, ich gehe schlafen. Wer klug ist, tut dasselbe.

Der Andere. Wo hast du denn die hübsche kleine Frau von vorhin gelassen?

Der Eine. Nichts für mich — zu teuer.

Der Andere. So sah sie aber gar nicht aus.

Der Eine. Sie verlangte nichts . . . und was ich ihr anbot, wies sie entrüstet zurück.

Der Andere. Nun also — —

Der Eine. Mein Lieber, Frauen, die man nicht bezahlen kann, sind die kostspieligsten. Sie verlangen gleich den ganzen Mann.

Der Andere. Jedenfalls beneide ich dich um das Schlafengehen. Ich muß auf meine Gattin warten, die nicht fortzubringen ist. In einem gewissen Alter ist für die Frau die Redoute noch das einzige Schlachtfeld, auf dem sie Eroberungen macht.

Der Eine. Laß sie doch ruhig hier. Solange sie maskiert ist — ist es ungefährlich. Und dann . . . erst recht. (Sie gehen langsam dem Ausgang zu.)

(Tanzcube Bärchen kommen vorbei, verweisen am Büfett, gehen wieder. Endlich kommt Nora, als Wanda gekleidet, über die Aufgangstreppe und trifft mit Manuel zusammen, der von rechts kommt und eben hinunter will.)

Manuel. Wanda — du . . . !

Nora (mit Wandas Stimme). Ich suchte dich, Väterchen. Bleib doch ein wenig bei mir. Ich bin so allein. (Sie zieht ihn in die Loge.)

Manuel. Ist die Gräfin fort?

Nora. Ja, sie schien verstimmt . . . müde. — Ein Herr begleitete sie.

Manuel. Wer? Ein großer Mensch wohl mit leuchtenden Augen.

Nora. Mit blauen, leuchtenden Augen.

(Manuel setzt sich wortlos auf den Divan. Nora schließt die Vorhänge.)

Nora (immer mit Wandas Stimme). Du bist traurig, Väterchen, ich will dich küssen. (Sie umfängt Manuel und küßt ihn.)

Manuel: Nora! Das sind Noras Küsse!

Nora. Ich wollte nur mehr für dich hier sein. Deine kleine Tochter ist schlafen gegangen. Wir haben die Dominos vertauscht.

Manuel. Nora, wie ich dich liebe. Sollen diese Küsse eine Antwort für mich sein?!

Nora. Küsse mich, Liebster, und frage mich heute nichts mehr.

(Spreng und Mum kommen.)

Spreng (in höchster Aufregung). Sie war nicht da — hörst du, sie war nicht da!

Mum. Du sagtest es mir doch schon. Sie ist eben vernünftiger als du, hat das Fest wohl verlassen . . . ist heimgefahren.

Spreng (ohne ihm zuzuhören). Sie versteckt sich, verkriecht sich vor mir . . . die Feigheit hat sie wohl schon von ihrem Seladon gelernt. Aber unbejorgt — ich werde sie zu finden wissen. (Die geschlossenen Vorhänge bemerkend.) Ah, man will allein sein — ungestört — ein zärtliches Tete-a-tete. . . . Ich will doch wenigstens sehen, wie sie den anderen küßt. (Er reißt die Vorhänge der Loge auseinander und tritt stürmisch ein.)

Spreng. Ich glaubte, dies sei die Loge der Gräfin Denglin. Indessen haben sich andere hier breit gemacht.

Nora (Wanda kopierend). Ihre Gegenwart, mein hoher Herr, soll uns ein Vergnügen sein. Bitte, nehmen Sie doch Platz.

Spreng. Dazu müßte mich die Gräfin Denglin auffordern.

Nora (misch). Die Gräfin Denglin hat das Fest verlassen.

Spreng. Um so schlimmer.

Manuel. Merkst du nicht, daß der Graf Streit sucht?

Nora (heiter). Heute scherzt man und streitet nicht.

Spreng. Ich bin zu Scherzen nicht aufgelegt.

Manuel. Dann sollten Sie ein Fest verlassen, das nicht zu Ihrer Stimmung paßt.

Spreng. Ich nehme Ratschläge nur von Freunden entgegen.

Nora. Wir sind Freunde der Gräfin und im übertragenen Sinn.

Spreng. Wohl Geschäftsfreunde!

Manuel. Für das Geschäft, das Sie auszutragen gedenken, sollten wir einen anderen Schauplatz suchen.

Nora (mit gezwungener Heiterkeit.) Meine Herren, keine so ernstern Mienen. . . Graf Spreng, ich hörte immer, Sie seien so galant gegen schöne Frauen.

Spreng. Gegen Damen.

Manuel (geht wütend auf ihn zu). Ich werde Sie lehren, den richtigen Unterschied zu machen.

Nora (mit ihrer natürlichen Stimme). Um Gottes willen, was tut Ihr. . . Spreng, seien Sie vernünftig!

Spreng (in hemmungsloser Aufregung). Wagen Sie es nicht, die Gräfin zu spielen.

Manuel (mit Hohn). Ein solcher Kenner ist nicht zu täuschen.

(Mum und Ulli erscheinen.)

Spreng. Ihr seid gewohnt, daß man auf Eure Ränne hineinfällt.

Ulli (im Glauben, Wanda sei bedroht). Was ist denn geschehen?! Wanda! — Spreng, bist du toll?

Nora (sich in Ullis Arme werfend). Schütze uns doch vor diesem Rasenden!

Spreng (wütend auf die Gräfin losgehend). Lassen Sie diesen Mann. Glaubt Ihr, Ihr dürft uns alles nehmen?

Mich konntet ihr berauben, während ich fern war, meine Schwester werde ich zu schützen wissen. (Gegen Ulli.) Laß diese and geh', wohin du gehörst!

Ulli. Ich bin kein Schuljunge und weiß, was ich zu tun habe.

Manuel. Wer immer diese Dame ist, sie steht unter meinem Schutz und ich bitte Graf Ulli, sie zu ihrer Wohnung zu bringen, da ich noch zu bleiben gedenke.

Spreng. Ach, ist es schon so weit. — Wird Doppelhochzeit gefeiert oder begnügt man sich mit illegitimem Glanz?

Manuel. Aus Ihnen, Graf, schreit nicht Leid und nicht Liebe, sondern der tausendjährige Haß. Auch ich weiß die Kluft, die zwischen uns gähnt. Wir sind eure Feinde, wie ihr die unsren seid. Aber in diesem fruchtlosen Kampf wird es nie Sieger und nie Besiegte geben, sondern Opfer. Graf Ulli, ich bitte Sie nochmals, sich der Dame anzunehmen.

Spreng. Ja, Opfer! . . . Aber dann auf beiden Seiten. (Er zieht rasch den Browning und schießt auf Nora, die Ulli zum Fortgehen drängt.)

Nora. Spreng, was tust du?! (Sie reißt mit einer letzten Anstrengung die Maske vom Gesicht und sinkt zusammen.)

Spreng (sieht sie entgeistert an, während Mum ihm die Waffe entwindet). Ich glaube, ich habe mich selbst getroffen.

Manuel (knet bei Nora nieder, nimmt ihr Haupt in seinen Arm). Einen Arzt! — Rasch einen Arzt!

Ulli (stürzt fort mit dem Ruf). Ein Arzt!

Mum. Für's erste könnte ich selbst . . . (Er fühlt ihren Puls, schüttelt den Kopf, macht eine hilflose Gebärde.)

(Publikum drängt herzu, macht Bemerkungen, die sich dann in ein allgemeines Raunen und Flüstern verlieren.)

Stimm e n. Jemand wurde erschossen! — Eine Frau! — Die Denglin, die schöne Denglin! — Die Freundin des

Milliardärs! — Wer hat geschossen? — Eine Rivalin! —
Eine Rivalin! — Unsin, ein früherer Verehrer!

(Man hat Mühe, die Vorhänge der Loge zuzubalten und vor
Neugierigen zu schützen.)

N o r a. Manuel, bist du bei mir?

M a n u e l. Ja, Nora . . . leidest du? Ein Arzt ist
unterwegē.

S p r e n g. Warum holt man mich nicht? . . . Bindet
— tötet mich! Nur daß ich dies nicht überlebe! . . .

N o r a (wie im Fieber). Gib mir deine Hand — deine
liebe Hand führe mich . . . führe mich hinüber . . . die
Brücke schwankt — sie schwankt. . . .

M a n u e l. Sei ruhig, Nora. Ich halte dich. . . . Mit
meiner großen, starken Liebe halte ich dich.

N o r a. Ja, du bist gut und ich liebe dich sehr. Aber mir
ist so angst. . . . Die Brücken tragen nicht, sagte der Doktor.

. . . Mir schwindelt. . . . (Sie richtet sich mit weit auf-
gerissenen, verstört blickenden Augen eine Sekunde lang auf
und sinkt in Manuels Arm zurück.)

M a n u e l (angstvoll Nora betrachtend). Wo bleibt der
Arzt so lange?

M u m (sich über Nora beugend). Hier kann keiner mehr
helfen . . ., es ist vorbei.

(Manuel verhüllt mit seiner freien Hand das Gesicht in
stummem, abgewandtem Schmerz.)

S p r e n g (wild um sich blickend). Warum hast du mir
die Waffe genommen?

M u m. Du sollst leben!

S p r e n g. Einen tausendfachen Tod sterben . . ., büßen!

M u m. Vielleicht verstehen. Hier ging es um mehr als
diese tote Frau. . . .

R u f e. Platz für den Polizeikommissär.

(Vorhang)